

Heimvorteil?

Ein kollaboratives Forschungsprojekt untersucht lokale Perspektiven auf die Friedensbemühungen afrikanischer Regionalorganisationen

von Antonia Witt, Omar M. Bah, Sophia Birchinger, Sait Matty Jaw, Adjara Konkobo und Simone Schnabel



Wenn in afrikanischen Ländern geputscht wird, ruft das Regionalorganisationen auf den Plan, die sich um die Wiederherstellung der Demokratie bemühen – durchaus mit Erfolg. Doch wie sehen die Menschen vor Ort diesen Einsatz? Darüber forscht ein länderübergreifendes Team aus der Friedens- und Konfliktforschung.

Im Jahr 2021 gab es so viele erfolgreiche Putsch in Afrika wie seit Ende der 1990er Jahre nicht mehr, nämlich fünf an der Zahl: In Mali, Guinea, im Sudan und in Burkina Faso wurden Regierungen durch das Militär gestürzt. Im Tschad ist die Macht nach dem Tod des Präsidenten einfach an seinen Sohn weitergegeben worden, ebenfalls ein »nichtdemokratischer Regierungswechsel« und somit ein Putsch. Dass Putsche seit Beginn der 1990er Jahre eigentlich rückläufig waren, ist auch dem Einsatz afrikanischer Regionalorganisationen wie der Afrikanischen Union (AU) und der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft (ECOWAS) zu verdanken. Beide Organisationen haben Regelwerke beschlossen, mit denen sie Putsche verurteilen und Regierungen, die auf nichtverfassungsmäßigen Wegen an die Macht kommen, aus den Organisationen ausschließen. Die Regierungen verlieren ihr Stimmrecht und werden international isoliert. Mehr noch: Die Anti-Putsch-Normen geben beiden Organisationen auch ein Mandat, im Falle eines Putsches für die »Wiederherstellung konstitutioneller Ordnung« zu sorgen, durch Mediation und Verhandlungen, Sanktionen oder auch – wenn nötig – durch die Androhung oder Anwendung von Gewalt. Denn Putsche haben nicht nur Auswirkungen auf die politischen und sozialen Ordnungen in den betroffenen Ländern, sondern sind auch eine Bedrohung für Frieden und Sicherheit in der gesamten Region.

Seit der Gründung der Afrikanischen Union 2001 haben in 15 afrikanischen Ländern solche regionalen Bemühungen zur Wiederherstellung konstitutioneller Ordnung stattgefunden. Sie sind Ausdruck einer immer größeren Verantwortungsübernahme afrikanischer Akteure für Frieden und Sicherheit auf dem Kontinent. Doch wie nehmen Bürgerinnen und Bürger der

betroffenen Länder diese Interventionen wahr? Wie bewerten sie diese? Und welche Erwartungen haben sie an afrikanische Regionalorganisationen und ihre Rolle in der friedlichen Konfliktbeilegung? Diesen Fragen gehen wir unter Rückgriff auf kollaborative Forschungsmethoden in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Projekt nach (siehe Infokasten S. 33). Dabei untersuchen wir, wie Interventionen von AU und ECOWAS in Burkina Faso (2014/15) und Gambia (2016/17) lokal wahrgenommen wurden. In beiden Ländern intervenierten AU und ECOWAS infolge von politischen Krisen: In Burkina Faso wurde 2014 Präsident Blaise Compaoré, der das Land 27 Jahre regiert hatte, von einer breiten sozialen Bewegung gestürzt. In Gambia weigerte sich der damals amtierende Präsident Yahya Jammeh, seine Niederlage bei der Präsidentschaftswahl 2016 anzuerkennen. Während AU und ECOWAS in Burkina Faso vor allem durch Mediation, Verhandlungen und Sanktionen versuchten, die konstitutionelle Ordnung wiederherzustellen, wurde die regionale Intervention in Gambia auch durch eine militärische Präsenz unterstützt, die Jammeh schließlich zum Einlenken zwang.

Warum lokale Wahrnehmungen wichtig sind

»Wahrnehmungen«, darunter versteht man interpretierte Erfahrungen. Sie sind zwar subjektiv, haben aber gleichzeitig soziale Wirkung, weil sie das Ver-

Bild links: Moderator Dr. Amado Kaboré vom Institut des Sciences des Sociétés mit Teilnehmenden einer Fokusgruppe in Djikôfê, Ouagadougou, Burkina Faso.

Bild unten: Beim Treffen einer Fokusgruppe in Kanifing in der Hauptstadtregion Greater Banjul Area, Gambia.





picture alliance/Reuters, Vincent Bado

Am 24. Januar 2022 wurde der Präsident von Burkina Faso, Roch Marc Kaboré, festgenommen. Vor dem Militärlager Guillaume Ouédraogo versammeln sich die Menschen, um der Armee ihre Unterstützung zu zeigen, und werden von Soldaten weggeschickt.

Mehr Informationen über das Projekt

<https://www.hsfk.de/forschung/projekte/projekt/lokale-wahrnehmungen-regionaler-interventionen-au-und-ecowas-in-burkina-faso-und-gambia>

halten von Individuen und Kollektiven prägen. Der Begriff wird ganz bewusst in seiner Pluralform verwendet, denn es geht darum, die Vielfalt und Komplexität lokaler Perspektiven abzubilden.

Obwohl es ein gesteigertes wissenschaftliches Interesse an afrikanischen Regionalorganisationen und ihren Aktivitäten für Frieden und Sicherheit gibt, ist die Frage, wie diese lokal wahrgenommen werden, bisher nicht systematisch erforscht worden. Diese Blindstelle ist wenig nachvollziehbar, ist doch bei Interventionen anderer Akteure wie etwa solchen der Vereinten Nationen oder einzelner Staaten hinlänglich belegt, dass es zwischen den Zielen internationaler Interventions und denen der lokalen Bevölkerung große Unterschiede gibt. Lokale Wahrnehmungen sind also ein Schlüssel zum Verständnis divergierender Vorstellungen von Frieden, Sicherheit und Ordnung sowie der Konflikthaftigkeit von Interventionen. Sie geben auch Aufschluss darüber, wie nachhaltig internationale Friedensbemühungen sind, denn ohne die Zustimmung und Unterstützung der lokalen Bevölkerung ist ein Erfolg nicht sehr wahrscheinlich.

Die bisherige Blindstelle in der Forschung spiegelt den nach wie vor kolonial geprägten Blick auf afrikanische Institutionen und Akteure wider. Auf der einen Seite wird gerade afrikanischen Regionalorganisationen aus der Außen-

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

- Seit 2001 kümmern sich afrikanische Regionalorganisationen wie die Afrikanische Union (AU) oder die Westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft (ECOWAS) im Krisenfall um die Wiederherstellung konstitutioneller Ordnung.
- Ein kooperatives Forschungsprojekt untersucht die Wahrnehmung und Akzeptanz dieser Bemühungen bei der Bevölkerung in Burkina Faso und Gambia. Dieser Blickwinkel ist bisher eine Leerstelle in der Forschung.
- Das Ergebnis ist komplex, zeigt jedoch: Es gibt hohe Erwartungen an das Handeln innerafrikanischer Organisationen – obwohl die Erfahrungen nicht durchweg positiv waren.
- Interessant ist die unterschiedliche Wahrnehmung je nach Bevölkerungsgruppe: In Burkina Faso sind es die Eliten, die die Regionalorganisationen besonders kritisch sehen, in Gambia hingegen ist es die breite Bevölkerung, während die politischen Eliten deren Engagement als erfolgreich wahrnehmen.



perspektive häufig ihre Wirksamkeit abgesprochen. Sie werden als »Papiertiger« angesehen, deren Politiken wenig Effekt auf das Leben afrikanischer Bürgerinnen und Bürger haben – womit sich auch eine Erforschung ihrer lokalen Wahrnehmung erübrigt. Auf der anderen Seite gibt es auch den verklärten Blick auf afrikanische Regionalorganisationen, der insbesondere auf der Annahme fußt, dass sie – anders als globale Akteure wie die Vereinten Nationen – eine Art Heimvorteil haben, größere lokale Akzeptanz genießen und gerade im Rahmen von Friedensbemühungen für lokal angepasste Lösungen arbeiten.

Dass dies nicht immer der Fall ist, zeigen auch die Entwicklungen in Mali, Burkina Faso und Guinea, wo es jüngst wiederholt öffentliche Proteste gegen die laufenden Bemühungen der AU und ECOWAS zur Wiederherstellung konstitutioneller Ordnung gibt. Werden afrikanische Regionalorganisationen lokal also doch wesentlich kritischer gesehen, als es die Forschung gemeinhin annimmt?

Umstrittener und anerkannter zugleich

Auf der Grundlage von über 20 Fokusgruppen und mehr als 150 Interviews, die wir zwischen Januar 2020 und April 2022 in verschiedenen Städten und ländlichen Gegenden in Burkina Faso und Gambia durchgeführt haben, können wir eine empirisch fundierte, differenziertere Antwort auf diese Frage geben.

Erstens zeigt unsere Forschung, dass sich die lokalen Wahrnehmungen stark voneinander unterscheiden. Dieselben Interventionen werden von verschiedenen sozialen Gruppen und Individuen sehr unterschiedlich erlebt und interpretiert. In beiden Ländern werden AU und ECOWAS von den einen als voreingenommen, arrogant und von Staatschefs und deren Interessen dominiert wahrgenommen. Von anderen hingegen gibt es eine große Anerkennung für die aus Sicht dieser Menschen erfolgreiche Beilegung der politischen Krisen und die Wiederherstellung des »normalen Lebens«. Beide Organisationen sind also zur gleichen Zeit lokal umstrittener als auch anerkannter, als es bisher häufig angenommen wird.

Zweitens zeigt sich, dass viele Menschen trotz deutlich geäußerter Kritik sehr hohe und oftmals klar formulierte Erwartungen an beide Organisationen haben und sich ein stärkeres und konsequenteres Eintreten für Frieden, Demokratie und Entwicklung in ihren Mitgliedsstaaten wünschen. Paradoxerweise stehen diese Erwartungen oft im Widerspruch zu dem, wie Menschen die beiden Organisationen konkret erleben. Doch die Hoffnung auf bessere Regionalorganisationen, die dabei helfen könnten, die Mängel staatlicher Ordnung auszugleichen, bleibt davon unberührt.

Drittens zeigt unsere Forschung, dass die großen Unterschiede in der Frage, *wie* regionale Interventionen wahrgenommen und bewertet werden, eng damit zusammenhängen, wie die jeweilige Person in lokalen politischen

Bild links: Forschungsassistent Baboucarr Fatty und Sait Matty Jaw während der Feldforschung in Banjul, Gambia.

Bild unten: Simone Schnabel, Moderator Dr. Amado Kaboré, Adjara Konkobo und Forschungsassistent Abdoul Wahab Semde bei einer Besprechung der Feldforschung in Ouagadougou, Burkina Faso.



Kollaborative Forschung

Das Forschungsprojekt »Lokale Wahrnehmungen regionaler Interventionen: AU und ECOWAS in Burkina Faso und Gambia« wird von einem interdisziplinären Team durchgeführt, in dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Burkina Faso und Gambia zusammenarbeiten. Beide Fallstudien werden in einem Forschungstandem durchgeführt, in dem Burkinabè, gambische und deutsche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen den gesamten Prozess von der Datenerhebung bis zur Publikation der Ergebnisse gemeinsam gestalten. Auf diese Weise werden im Projekt neue Formen der kollaborativen Wissensproduktion ausgetestet mit dem Ziel, globale Hierarchien in der Wissensproduktion in und über Afrika abzubauen. Das empirische Herzstück des Projekts bilden mehrmonatige gemeinsame Feldforschungen, in denen die Forschungstandems gemeinsam Fokusgruppendifkussionen und Interviews durchführen. Das Arbeiten in Forschungstandems ermöglicht es, die Positionalität der einzelnen Forschenden sichtbar zu machen, Interpretationen und Vorannahmen gegenseitig zu spiegeln sowie ein tieferes Verständnis der Bedingungen für wissenschaftliches Arbeiten in unterschiedlichen Kontexten zu fördern.

Literatur

Schnabel, Simone, Witt, Antonia, Konkobo, Adjara: Les «syndicats des chefs d'États» sur le terrain: Perceptions locales de l'Union Africaine et de la CEDEAO et de leurs interventions au Burkina Faso en 2014/2015, PRIF Report (im Erscheinen), Frankfurt/M. 2022.

Witt, Antonia: Understanding Societal Perspectives on African Interventions. A Methodological Agenda, PRIF Working Papers No. 50, Frankfurt/M. 2020.

Witt, Antonia, Schnabel, Simone: Taking Intervention Politics Seriously. Media Debates and the Contestation of African Regional Interventions »from Below«, in: Journal of Intervention and Statebuilding, 14:2, 2020, S. 271-288.

und sozialen Machtstrukturen positioniert ist. So gibt es in beiden Ländern einen deutlichen Unterschied, wie die Eliten einerseits und andererseits die breite Bevölkerung, die von der politischen und ökonomischen Macht weitestgehend ausgeschlossen ist, die Interventionen wahrnehmen. Je nach Gruppenzugehörigkeit bestehen sehr unterschiedliche Erfahrungen mit regionalen Interventionen sowie sehr vielfältige Vorstellungen davon, was eine erfolgreiche Konfliktlösung im jeweiligen Land ausmachen würde. Überraschend ist jedoch der Unterschied zwischen beiden Ländern: In Burkina Faso sind es vor allem die Eliten, die starke Kritik an den Friedensbemühungen der AU und ECOWAS äußern und beide Organisationen primär als Clubs von Staatschefs betrachten. In Gambia hingegen ist es primär die in Gegenden mit militärischer Präsenz der ECOWAS lebende Bevölkerung, die am kritischsten gegenüber den regionalen Friedensbemühungen ist, während die politischen Eliten – auch in diesen Gebieten – in der gambischen Erfahrung primär ein Zeichen für erfolgreiches regionales Konfliktmanagement sehen.

Auch für die Praxis relevant

Unsere Erkenntnisse zeigen: Afrikanische Regionalorganisationen sind beileibe keine reinen »Papiertiger«, wie oft behauptet wird. Vielmehr sind diese Organisationen mit ihren Interventionen lokal durchaus präsent und wirkmächtig. Ohne Wirkmacht gäbe es weder unterschiedliche Erfahrungen mit regionalen Friedensbemühungen noch unterschiedliche Wahrnehmungen dieser Bemühungen. Angesichts der Welle an Widerstand, die AU und ECOWAS aktuell in Mali, Burkina Faso und Guinea erfahren, liefern die Ergebnisse unserer Forschung für beide Organisationen relevante Einsichten. Denn nur wenn sie die multiplen Perspektiven und Erfahrungen der Menschen ernst nehmen, werden sie langfristig tragfähige Lösungen erarbeiten können. Unsere Erkenntnisse machen zudem einmal mehr deutlich, wie wichtig es hierbei ist, nicht nur auf diejenigen zu hören, die sich sowieso am lautesten bemerkbar machen, sondern vor allem denen Gehör zu verschaffen, deren Stimmen für internationale und regionale Politik oft als unbedeutend gelten. ●



Das Autorenteam

Dr. Antonia Witt, 36, ist Leiterin der Forschungsgruppe »African Intervention Politics« am Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) und war von 2014 bis 2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Exzellenzcluster »Normative Ordnungen« der Goethe-Universität.

Omar M. Bah, 36, ist Dozent am Institut für Politikwissenschaft der University of The Gambia und assoziierter Forscher am Leibniz-Institut HSKF.

Sophia Birchinger, 27, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HSKF.

Sait Matty Jaw, 36, ist Direktor des Center for Research and Policy Development (CRPD), Gambia, und assoziierter Forscher am Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).

Adjara Konkobo, 45, ist Doktorandin an der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS), Marseille, und assoziierte Forscherin am Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.

Simone Schnabel, 41, ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin an der HSKF.

witt@hsfk.de

bah@hsfk.de

birchinger@hsfk.de

jaw@hsfk.de

konkobo@hsfk.de

schnabel@hsfk.de